



## Otto Lüning – „Frühsocialist“ aus Schildesche

Neues aus Schildesche Nr. 11 Oktober 1995

Seite 35

von Joachim Wibbing

Die schwierigen und elenden Arbeitsbedingungen der Eisenbahnbauarbeiter am Schildescher Viadukt im Jahre 1845 wurden von einem noch jungen Redakteur aufgenommen und journalistisch bearbeitet. In dem „Westphälischen Dampfboot“, einer damals erschienenen Zeitschrift, schilderte er sehr plastisch die Verhältnisse und gab auch Ratschläge zu deren Beseitigung. Dieser Redakteur hieß Dr. Otto Lüning, eigentlich war er Arzt in Rheda, doch aufgewachsen war er in Schildesche, als Sohn eines Pfarrers. Wer war dieser Mann und wie gestaltete sich sein Lebenslauf?



Dr. Otto Lüning

Otto Lüning wurde im Jahre 1818 geboren. Sein Vater Johann Friedrich Lüning (auch Luining findet sich), der im Jahre 1780 das Licht der Welt erblickte, bekleidete damals noch das Amt eines evangelischen Pfarrers auf der 2. Pfarrstelle in Gütersloh. Erst 1827 wechselte er auf die 1. Pfarrstelle in Schildesche. Insofern wird Otto die Hälfte seiner Kinder- und Jugendzeit jeweils in Gütersloh und Schildesche verbracht haben. Vermutlich hat das Elternhaus ihn für soziale Probleme und deren Lösung sensibel gemacht. Nach dem Ende seiner Schulausbildung studierte er in Greifswald Medizin, sicherlich auch ein Ausdruck seines sozialen Engagements. In dieser Zeit beteiligte er sich zusammen mit seinen Brüdern August, der ebenfalls Medizin studierte, und Hermann, der sich der Philologie gewidmet hatte, an der burschenschaftlichen Bewegung, einer damals sehr fortschrittlichen politischen Richtung in der Gesellschaft. Eben wegen dieser Aktivitäten erhielten die Brüder nach der Beendigung ihres Studiums keine Genehmigung, um eine bürgerliche oder amtliche Stellung in Deutschland aufzunehmen. August und Hermann wanderten in die Schweiz aus und fanden dort berufliche Möglichkeiten. Otto Lüning jedoch blieb in der Region und ließ sich als praktischer Arzt in Rheda nieder. Zu diesem Zeitpunkt war er 22 Jahre alt.

Fasziniert war er von den neu entworfenen Systemen der französischen Sozialistenschulen, die er ausführlich studierte. Schon bald betätigte er sich auch journalistisch. Er verfasste die Schrift „Dies Buch gehört dem Volke“ als Antwort und Gegenstück auf die damals sehr bekannte Publikation der Bettina Brentano „Dies Buch gehört dem König“ von 1843. Einen wirklichen Namen machte sich Lüning jedoch durch die Herausgeberschaft des „Westphälischen Dampfbootes“, einer Zeitschrift. Sie war Anfang 1844 in Rinteln (Verlagsort) und in Minden (Druckort) als Wochenschrift mit dem Namen „Weserdampfboot“ und dem Beiblatt „Schlepptau“ ins Leben gerufen worden. Im November des Jahres übernahm Otto Lüning die Redaktion. 1845 wechselte der Name in „Westphälisches Dampfboot“ und aus der Wochenschrift wurde nunmehr eine Monatszeitung, alles Maßnahmen, um der unnachsichtigen Zensur ein Schnippchen zu schlagen. Dennoch deutet der Name Dampfboot auch das Programm an – es sollte „Dampf“ gemacht werden in den gesellschaftlichen Fragen, orientiert am technischen Fortschritt, denn Dampfboote gab es

damals noch nicht lange auf der Weser. An der Entwicklung des Blattes war neben anderen der Bielefelder Rudolf Rempel maßgeblich beteiligt, der Führer der radikalen Partei.

Die meisten Artikel sollten jedoch in der Folgezeit aus der Feder Otto Lünings stammen. Lünig war von der Idee getragen, dass der Liberalismus in die Demokratie münden wird, und schließlich die Demokratie die sozialen Probleme lösen kann. Dies erscheint als das politische Glaubensbekenntnis des „Dampfbootes“. Dient der Einsatz von Maschinen nur der Bereicherung des Einzelnen, dann ist der technische Fortschritt verwerflich: ihr Einsatz kann aber bei gemeinsamem Wirken höchstes Glück schaffen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass sich zahlreiche Artikel und Beiträge mit der sozialen Not jener Zeit beschäftigen und Vorschläge zur Abhilfe machen. Besonders legte sich Lünig für eine bessere Schülerbildung und Lehrerbesoldung ins Zeug, denn darin sah er eine wirkliche Leistung für eine bessere Zukunft. Insofern mag es nicht verwundern, dass er mit Kritik an der Kirche nicht sparte, die damals noch einen größeren Einfluss auf die Schule hatte. Dass die staatliche Zensur natürlich ihr Augenmerk auf Lünig und seine Arbeit richtete, ist nur selbstverständlich, griff er doch durch Kritik an den bestehenden Verhältnissen auch direkt den Staat und damit den König an. Oftmals, so klagte Lünig, ließen die Zensoren ihm von den eingereichten Artikeln nur die Hälfte oder noch weniger. Auch aus journalistischen Kreisen wurde er kräftig angegangen in einer Wortwahl, die in heutiger Zeit sicherlich zahlreiche Verleumdungsprozesse nach sich ziehen würde. Doch damals liebte man noch die deutliche Aussprache. Einer der Hauptfeinde war der „Westphälische Merkur“ aus Münster, mit dem er schriftlich so manchen Strauß ausfechten musste. Doch manchmal schoss auch Lünig über das Ziel hinaus, seine Sprache war zwar schwungvoll, aber auch manchmal etwas zu dick aufgetragen, wie vielleicht ein Beitrag über die Bettelei verdeutlichen mag:

„Ich kenne kein Wort, welches den Menschen tiefer herabwürdigte als das Wort Almosen. Werft einen Blick auf diese Elenden, die zerlumpt und hungernd im Straßenkot liegen und euch um einen Pfennig anschreien; in diesen hohläugigen Gesichtern erkennt ihr kaum noch eine Spur von dem

göttlichen Stempel der Menschheit, und ihr schaudert unwillkürlich zusammen; es ist das tragische Zerrbild der Menschheit, wie der Affe das komische. Ein Bettler, der bloß von Almosen lebt, ist völlig recht- und schutzlos; beides, wiewohl ihn niemand verletzen darf... Sein Leben ist etwas ganz Zufälliges, es hängt ab, nicht von dem Willen eines Despoten, sondern von der ganz zufälligen Laune jedes Einzelnen. Der blutigste Despot muss, um einen Menschen vom Leben zum Tode zu bringen, doch irgend eine kleine Förmlichkeit erfüllen; ich aber kann ruhig meine Hände in den Hosentaschen behalten, und der Bettler, den mein Almosen vom Hungertode hätte retten können, liegt vielleicht am folgenden Morgen verhungert hinterm Zaune. Einige wilde Völker schlagen die arbeitsunfähigen Alten tot, und sie handeln menschlicher als wir.“